

# Die Nacht ist bald vorüber, der Tag naht Imperium und Auferstehung

Von Claudia Janssen

„Ihr wisst, dass der Zeitpunkt gekommen ist, dass die Stunde da ist, vom Schlaf aufzustehen“ (Röm 13,11), so begründet Paulus seine Aufforderung an die Menschen in Rom, den staatlichen Mächten gewaltfreien Widerstand entgegenzusetzen (12,21–13,7), sich nicht öffentlich aufzulehnen, aber untereinander subversive Gegenstrategien zu entwickeln (13,8–10). „Die Nacht ist bald vorüber, der Tag naht. Lasst uns nun die Machenschaften der Finsternis ablegen. Lasst uns die Rüstung des Lichts anlegen!“ (13,11–12) In dem Brief an die Gemeinde in Rom verwendet Paulus eine variationsreiche Bildsprache, die sich vor dem Hintergrund der Situation im Imperium Romanum entschlüsseln lässt: Sie beschreibt die Herrschaft des Römischen Reiches, die Menschen versklavt, ihnen ihre Rechte nimmt, über Tod und Leben bestimmt. Luise Schottroff hat die politischen Implikationen der paulinischen Argumentation deutlich herausgearbeitet.<sup>1</sup> Auferstehung beschreibt hier den Kampf gegen die Nacht, den Kampf des Lichts gegen die Finsternis: eine apokalyptische Schlacht, in der die Menschen Jesus, den Messias, wie eine Rüstung anlegen, ihm als ihrem Kriegsherrn folgen (vgl. Röm 13,14; vgl. auch 1 Kor 15,23). Die Schlacht wird im Alltag geführt, die Mächte der Nacht, der Tod und die Sünde (*hamartia*), sind allgegenwärtig. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass auch 1 Kor 15,35–58, ein Text, der zumeist ausschließlich als Ausführung über die individuelle Auferstehung nach dem Tod gelesen wird, Auferstehung herrschaftskritisch als Aufstehen gegen die todbringenden Mächte gegenwärtiger Herrschaft versteht.

## Auferstehung im Leben

In den letzten Jahren hat unter feministischen Theologinnen eine breite Diskussion zum Thema Auferstehung stattgefunden.<sup>2</sup> Auferstehung wird nicht länger als ein Geschehen ausschließlich nach dem physischen Tod verstanden, an das wider alles Wissen geglaubt werden muss, sondern als existenziell-alltägliche Erfahrung neuen Lebens, die bereits in der Gegenwart gemacht werden kann. Die griechischen Wörter, die im Neuen Testament zur Beschreibung von Auferstehung verwendet wer-

den, weisen darauf hin: *anhistemi* (aufstehen) und *egeiro* (aufwecken) stammen aus der Alltagssprache. Sie werden dann verwendet, wenn jemand von einem Platz aufsteht oder aus dem Schlaf geweckt wird. Dieser Zusammenhang wird im Deutschen verschleiert: „Auferstehung ist in der deutschen Sprache ein rein religiöser Begriff, eine Art Kunstwort, das niemals mit Aufstehen oder Aufstand verwechselt werden darf. Es werden nur zwei Buchstaben eingefügt, doch wirken sie wie eine Glaswand zwischen unserem alltäglichen Leben und dem Evangelium.“<sup>3</sup> In den Mittelpunkt der Diskussion rückte demgegenüber die Frage nach der Erfahrbarkeit von Auferstehung und ihren Konsequenzen für das Leben in dieser Welt. Auferstehung, das Aufstehen gegen den Tod und aus dem Tod wird eingebettet in das Alltagsleben von Frauen und Männern.

Im Mittelpunkt des feministischen Interesses standen zunächst Erzählungen in den Evangelien, in denen Jesus Menschen heilt, sie aufstehen und neues Leben finden lässt. Die Briefe des Paulus hingegen wurden meist als Dokumente einer sich im Christentum entwickelnden frauen- und körperfeindlichen patriarchalen Tradition verstanden. In den letzten Jahren hat hier jedoch ein Umdenken stattgefunden. Es wird deutlich zwischen dem unterschieden, was Paulus selbst formuliert, und dem, was die spätere Auslegungs- und Wirkungsgeschichte in die Texte hineingelesen hat.

Ein Christentum als eigenständige Religion hat es zu dieser Zeit nicht gegeben. Paulus spricht als Jude zu Menschen, die er für den Glauben an den jüdischen Messias Jesus gewinnen möchte. Die Befreiungstheologin Elsa Tamez versteht die Ausführungen des Paulus nicht als theologische Reflexionen eines Einzelnen; auch er sei eingebunden in ein größeres Beziehungsgeflecht, dessen Erfahrungen er teile. Sie bezeichnet ihn deshalb als „Autor im Plural“.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund sind auch die Ausführungen des Paulus über Auferstehung neu zu betrachten. In ihnen sind die Erfahrungen der Frauen und Männer lebendig, mit denen er zusammen arbeitet, in deren Häusern er lebt, der Alltag der Sklavinnen und Sklaven, der Menschen aus den Armenvierteln der Städte. Der Auslegung seiner Texte stellt sich die Aufgabe, ihre Stimmen wieder hörbar zu machen, die sich hinter der oft starr und autoritär wirkenden theologischen Sprache des Paulus verbergen.

### **Auferstehung in 1 Kor 15,35–58**

In Kapitel 15 behandelt Paulus das Thema Auferstehung. Er bezieht Stellung in einem Konflikt innerhalb der korinthischen Gemeinde und wen-

det sich gegen „gewisse Leute“, die sagen, eine Auferstehung der Toten gebe es nicht (V.12). Für Paulus geht es in dieser Frage um mehr als um eine bloße Meinungsverschiedenheit. Mit dem Glauben an die Auferstehung der Toten steht für ihn der Glaube an den Gott Israels und an den von Gott gesandten Messias Jesus auf dem Spiel. Zur Stützung seiner Auffassung bedient er sich vielfältiger Motive aus dem Ersten Testament sowie zeitgenössischer jüdischer apokalyptischer\* Traditionen. Paulus will überzeugen, die Menschen von der Botschaft der Auferstehung begeistern, sie mit einbeziehen in die Gegenwart und Zukunft Gottes, in die Gemeinschaft der Lebenden und Toten in Christus, die die Basis auch für sein eigenes Handeln ist.

Ab V.35 beginnt ein zweiter Argumentationsgang, den Paulus mit zwei fiktiven Fragen einleitet: „Aber es mag jemand fragen: Wie werden die Toten auferweckt? Mit einem wie beschaffenen Körper kommen sie?“ Paulus bedient sich in seiner Antwort eines Bildes aus der Natur: Das Gesät-werden (= Sterben) eines Saatkorns, wenn es in den Boden gelegt wird, und das Entstehen neuen Lebens der wachsenden Pflanze. Den gesamten Vorgang versteht er als Zeichen für das fortdauernde Schöpfungs-handeln Gottes. Seine Antwort auf die Frage nach dem ‚Wie‘ der Auferstehung in V.35 ließe sich folgendermaßen formulieren: „Wenn du wissen willst, was Auferstehung der Toten bedeutet, schaue auf die Schöpfung. Hier erkennst du, dass *Gott* Leben gibt: Leben, das konkret leiblich ist.“ Ab V.39 weitet er den Blick auf die ganze Schöpfung, mit deutlichen inhaltlichen und sprachlichen Bezügen zum Schöpfungsbericht in Gen 1. Sein grundsätzlich positives Verständnis der Körperlichkeit entfaltet Paulus dann in seiner eigenen, an die poetische Sprache ersttestamentlicher Psalmen angelehnten Darstellung der Schöpfung. Sein Verständnis menschlicher Existenz ist auf die Beziehung der Geschöpfe zu Gott ausgerichtet, die sie miteinander verbindet. Ihr Ursprung, der in Gottes Handeln liegt, macht sie zu Geschöpfen, die göttlichen Glanz widerspiegeln (V.40–41). Ihm geht es im Zusammenhang der Rede von der Auferstehung nicht in erster Linie um die Klärung der Bedingungen eines individuellen Weiterlebens nach dem Tod. Auferstehung ist für ihn ein Prozess, der die gesamte Wirklichkeit umfasst und die einzelnen Menschen mit einbezieht.

---

\* Apokalypse (griechisch: Enthüllung, Offenbarung) ist eine Literaturgattung, die in einer Vision vom Ende der Herrschaft dieser Welt und der neuen oder verwandelten Welt berichtet. Sie deutet mit ihren Bildern die Gegenwart, die Sehnsucht nach Veränderung ausdrücken und das Widerstandspotenzial der Menschen wecken wollen.

## Auferstehung der erniedrigten Körper (1 Kor 15,42–44)

Im Mittelpunkt der Ausführungen über die Auferstehung stehen auch im Weiteren die Körper der Menschen (V.42–44):

*Genauso ist es auch mit der Auferstehung der Toten: Gesät wird in eine Sphäre der Zerstörung – aufgeweckt wird in eine (göttliche) Sphäre der Unvergänglichkeit.*

*Gesät wird in eine Sphäre der Missachtung – aufgeweckt wird in eine (göttliche) Sphäre der Klarheit. Gesät wird in eine Sphäre der Ohnmacht – aufgeweckt wird in eine (göttliche) Sphäre der Macht.*

*Gesät wird ein lebendiger Körper – aufgeweckt wird ein von der Geistkraft bestimmter Körper. Wenn es einen lebendigen Körper gibt, dann gibt es auch einen von der Geistkraft bestimmten.“*

Auch in den Versen 42–44 bedient sich Paulus eines poetischen Sprachstils, der die Verse rhythmisch gliedert. Er verbindet nun die Tätigkeit des Säens (V.38–39) mit der des Auferweckens: „Gesät wird ... aufgeweckt wird ...“. Voraussetzung für die meisten Auslegungen ist die Auffassung, dass zwischen der Existenz als lebendiger Körper (*soma psychikon*) und der Existenz als von der Geistkraft bestimmter Körper (*soma pneumatikon*) die Grenze des physiologischen Todes liege. Dabei wird vielfach davon ausgegangen, dass die Präposition „in“ (griechisch *en*) den Zustand des irdischen Körpers bezeichne: „Gesät *in* Vergänglichkeit“ – d. h. ausgestattet mit einem irdischen Leib, der als vergänglich, wertlos, schwach verstanden wird und sterben muss. Der Auferstehungskörper werde unvergänglich, herrlich und mächtig sein. *en* mit Dativ kann im Griechischen aber auch anders verstanden werden und wird häufig im Sinne von ‚in ... hinein‘ verwendet. Die räumliche Verwendung von *en* findet sich bei Paulus bereits im Zusammenhang von 1 Kor 15. So stellt er in V.22 das Sterben *in* Adam das Lebendigwerden *in* Christus gegenüber. Die Vorstellung des Lebendigwerdens „in Christus“ ist hier räumlich zu verstehen: im Herrschaftsbereich des Messias, ebenso das Sterben „in Adam“: im Herrschaftsbereich des Todes und der Sündenmacht (vgl. auch Röm 6,11). Auch in V.42f. verweist die Präposition *en* auf verschiedene Herrschaftsbereiche und Lebensräume, die im Weiteren charakterisiert werden: die gegenwärtige Schöpfung, die der Herrschaft der Sündenmacht und des Todes ausgesetzt ist (gesät *in* ...), und auf der anderen Seite die Wirklichkeit, in der allein Gott herrscht – *in* die hinein auferweckt wird (vgl. 1 Kor 15,28).

Grundlegend für eine solche Deutung ist es, Tod und Auferstehung nicht allein auf das Leben eines Individuums zu beziehen. Paulus bedient

sich hier mythischer, apokalyptischer Sprache. Tod und die ihm zugehörige Sünde sind für ihn kosmische Mächte, die Herrschaft über die Welt und die Menschen ausüben, sie versklaven und bis ins Innerste beherrschen (vgl. Röm 7,23f.). Dass Gott den Messias gesandt und ihn vom Tode aufgeweckt hat, hat Menschen neue Lebensmöglichkeiten eröffnet (1 Kor 15,21 f.). Von Gottes Geistkraft erfüllt haben sie bereits jetzt Anteil an der *basileia*\*, an der gerechten Welt Gottes, der erneuerten Schöpfung (vgl. Röm 8,23; 2 Kor 5,17). So prägen Todesmacht *und* Lebensmacht die gegenwärtige Existenz, hinterlassen ihre Spuren an und in den Körpern der Menschen. Auferstehung – Aufstehen bedeutet eine Bewegung auf den Raum Gottes zu, eine Bewegung, die ihr Ziel noch nicht erreicht hat, aber *jetzt* geschieht (vgl. Röm 13,11).

In 1 Kor 15,42–44 beschreibt Paulus Auferstehung als Herauswachsen aus einem Herrschafts-Raum, der durch Erniedrigung, politische Unterdrückung und Unrechtserfahrungen gekennzeichnet ist, in einen (anderen) Lebensraum – in die Gegenwart Gottes, eine Sphäre göttlicher Unvergänglichkeit, Klarheit und Macht. Die Veränderungen werden in der Gegenwart der Glaubenden wirksam, an ihren Körpern erfahrbar, wie V.44 deutlich macht: „Gesät wird ein lebendiger Körper – aufgeweckt wird ein von der Geistkraft bestimmter Körper. Wenn es einen lebendigen Körper gibt, dann gibt es auch einen von der Geistkraft bestimmten.“ An den Körpern sind die Spuren der jeweiligen Herrschaft sichtbar: Spuren der Gewalt oder der Heilung – der Auferstehung. Es sind die Körper, an denen deutlich wird, was es heißt, in einer Wirklichkeit zu leben, die von Zerstörung und Missachtung geprägt ist, der die ‚Schwachen‘ einer Gesellschaft ohnmächtig ausgeliefert sind (vgl. 1 Kor 1,26–29; 4,10–13). Deshalb misst sich auch an den Körpern die Glaubwürdigkeit der Verheißung. An ihnen muss sich konkret zeigen, was es bedeutet, von Gott aufgeweckt zu werden, als ein von der Geistkraft bestimmter Körper zu leben. Paulus weiß um die Missbrauchbarkeit der Körper, die in strukturelle Unrechtszusammenhänge eingebunden sind (vgl. Röm 3,10–18; 7,24), aber er setzt auf die Verwirklichung dessen, was Gott in den Menschen angelegt hat. In vielen Äußerungen seiner Briefe wird sichtbar, wie die Menschen durch die gegenwärtige Situation, durch Krieg, Versklavung und Fremdherrschaft in ihren Lebensmöglichkeiten beschnitten, ausgebeutet und getötet werden. Sie leben damit, dass ihnen ihre eigene Wertlosigkeit in immer neuen Facetten demonstriert wird (vgl.

---

\* *Basileia* (gr.), die „Königsherrschaft“ Gottes beschreibt eine von der Gegenwart Gottes geprägte Wirklichkeit, die als Gegenbild zu ungerechter, auf Gewalttat, Erniedrigung und Ausbeutung beruhender irdischer Herrschaft steht.

1 Kor 4,10ff.). Wenn Paulus von Auferstehung spricht, hat er diese konkreten Körper vor Augen. Diesen geschundenen, verachteten, gequälten Körpern spricht er zu, dass sie wertvoll, Tempel der heiligen Geistkraft sind (vgl. 1 Kor 6,19). Nur wenn sie als Bezugspunkt der Ausführungen über Auferstehung in den Blick genommen werden, können die Aussagen in 1 Kor 15 in ihrer prophetisch-politischen Sprengkraft und als Einspruch dagegen wahrgenommen werden, dass Menschen gequält und getötet werden.

## Die Wirklichkeit Gottes

Im Fortgang seiner Ausführungen über die Auferstehung weitet Paulus den Blick auf die ganze menschliche Geschichte – mit apokalyptischen Bildern beschreibt er das Kommen der *basileia* Gottes (V.51): „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir alle werden nicht entschlafen, aber wir alle werden verändert werden.“<sup>5</sup>

In 1 Kor 15,50ff. bedient sich Paulus mythologischer Sprache, um etwas auszudrücken, das sich der alltäglichen Sprache entzieht. Er fühlt sich der *basileia* Gottes nahe, in seiner Schilderung ist sie so nahe, dass es nur eines „Augenzwinkerns“ (V.52) bedarf, damit sie wirklich und vollendet da ist. Paulus stellt sich und die Menschen in Korinth in eine enge Beziehung zu ihr: „Wir alle werden nicht sterben, wir alle werden verändert werden.“ Der Bezugspunkt dieser Aussagen ist die Gegenwart, die er von den Ereignissen bestimmt sieht, von denen er spricht. In dem Geschehen, das er beschreibt, rückt der Ablauf der Zeit in einem Punkt zusammen, dem *kairos* (vgl. auch 1 Kor 7,29).<sup>6</sup> In einem Nu, einem in linearen Zeitkategorien nicht fassbaren Moment, wird der Ablauf der Geschichte durchbrochen, das Gewohnte verändert. Paulus spricht von einem Geheimnis (V.51) und macht damit deutlich, dass es eines besonderen Sehens bedarf, die *basileia* zu erkennen, eines besonderen (von der Geistkraft gelehrt) Hörens, das den Schall der letzten Posaune vernimmt und ihre Botschaft versteht.<sup>7</sup>

Paulus verkündet mit dem Geheimnis die Zukunft Gottes, eine ‚andere‘ Wirklichkeit, die Vision eines Lebens ohne Tod und Sterben. In seiner Beschreibung rückt der Ablauf der Geschichte zusammen und mündet in einen Zeitpunkt, in dem das Schicksal der Lebenden mit dem der Gestorbenen verbunden ist, in dem sie nicht länger durch den Ablauf der Zeiten getrennt sind. Lebende und Tote werden verändert, das ist die Aussage, auf die es ihm ankommt: Tote haben kein gesondertes Schicksal, das sie für alle Zeit vom Leben Gottes abschneidet (V.52). Auch ihnen gilt die Verheißung eines lebendigen Lebens. Diese Zukunft ist die Di-

mension des Lebens, auf die sich die Hoffnung richtet, die Hoffnung erst möglich macht: die nicht sichtbare, aber bereits erfahrbare Qualität des Lebens. Diese Zukunft ist ein qualitativ verändertes Leben, ewig lebendiges Leben (vgl. Röm 6,4.22; 2 Kor 5,17), dessen Wirkkraft Menschen dazu ermutigt, an der *basileia* Gottes mitzuarbeiten.

Dieses Geheimnis verkündet er als Hoffnungsbild in einer Welt, die weiterhin von Gewalt, Leiden, von unzeitigem Sterben und politischen Morden geprägt ist (vgl. Röm 8,18ff.; 2 Kor 4,7–18 u. ö.). Die Aussagen stehen somit in einem fortdauernden Spannungsverhältnis zu Erfahrungen in der Gegenwart, in der Tod und Sündenmacht herrschen. Auf der einen Seite stehen die politischen Machthaber, die Menschen versklaven, ihnen Rechte und Würde nehmen, und auf der anderen Seite steht die Gewissheit, dass es eine Wirklichkeit gibt, die transparent wird für die Zukunft Gottes, in der der Tod besiegt ist. Auch wenn die endgültige Verwandlung und die allgemeine Totenauferstehung noch nicht gänzlich offenbar sind, so bestimmen sie für Paulus aber bereits die gegenwärtige Existenz. Wenn er davon spricht, dass „wir alle nicht sterben“ (V.50), denkt er nicht in linear bestimmbareren Zeitkategorien, sondern drückt seine Gewissheit in Bezug auf das Handeln Gottes aus, in das er die Menschen in der Gemeinde und auch sich selbst eingeschlossen sieht. Diese Hoffnung auf eine Gemeinschaft der Toten und der Lebenden basiert auf dem Glauben an Gott und die göttliche Gerechtigkeit, die auch durch den Tod nicht begrenzt gesehen wird. Hier kann Paulus an ersttestamentliche und nachbiblisch jüdische eschatologische\* Vorstellungen anknüpfen.<sup>8</sup> Er bietet eine weitere Gestalt der bereits im Ersten Testament angelegten Vorstellungen, wenn er die Auferweckung Christi als das entscheidende Geschehen in der Geschichte Gottes mit den Menschen deutet, das die Grenzen zwischen Leben und Tod überwunden habe.

Die konkrete politische Botschaft der paulinischen Aussagen vom Sieg über den Tod wird vor allem an der Beschreibung des Instruments deutlich, mit dem der Tod seine Macht ausübt: dem *kentron* (V.55.56). Dieses Wort bezeichnet ein Werkzeug: einen Sporn, eine Geißel oder Stachelpeitsche zum Antreiben von Tieren, das allerdings auch als Marterwerkzeug zum Schlagen von Menschen, vor allem von Sklav/innen, benutzt wird. Die Menschen, zu denen Paulus spricht, können den Tod identifizieren,

---

\* Eschatologie (griechisch: die äußersten/letzten Dinge) wird als Bezeichnung der Hoffnungen jüdischer und christlicher Menschen auf Gottes Reich benutzt. Diese Hoffnung ist Ausdruck ihrer Gottesbeziehung und verändert schon jetzt ihr Leben im Alltag. Sie können in der Sprache dieser Hoffnung ihre Leiden benennen und ihr Vertrauen auf Gottes neue Schöpfung ausdrücken. Eine andere Bezeichnung für diese Eschatologie ist Apokalyptik.

sie wissen, wer den Stachelstock schwingt, wer über sie herrscht. Der Tod wird personifiziert (V.26). Sein Ende kann in einem Siegeslied besungen werden (V.54–56):

*Verschlungen ist der Tod in den Sieg hinein.*

*Wo, Tod, ist dein Sieg?*

*Wo, Tod, ist dein Stachelstock?*

Im gemeinsamen Singen wird die Niederlage des Todes gegenwärtig. Im Singen ist seine Entmachtung präsent und die Niederlage der Repräsentanten der tödlichen Macht wird offenbar. Der Gesang ist der Triumph der Machtlosen über die politisch und sozial Herrschenden, vergleichbar mit dem Magnifikat der Maria, die davon singt, dass Gott die Mächtigen von den Thronen stürzt (vgl. Lk 1,46–55). Bezugspunkt des Singens der Maria wie des Paulus ist die Gegenwart, die für die verborgene Wirklichkeit Gottes geöffnet ist. Beide besingen das Jenseits der Gewaltgeschichte, das sie gegenwärtig erleben. Aus den Liedern spricht die Gewissheit der Überwindung der (noch) Herrschenden und ihrer Macht.

Im gemeinsamen Singen, im Gebet, in der Deutung der Schrift wächst die Hoffnung darauf, dass es eine Zeit geben wird, in der Gott alles in allem ist (vgl. 1 Kor 15,28). Aus den Erfahrungen gemeinsamer Praxis, der Arbeit und der Feier sind die eschatologischen Texte erwachsen, die Gebete und Lieder, die Paulus in seinen Briefen niedergeschrieben hat. Die Gemeinschaft der Glaubenden, der Körper Christi, und ihre Lebenspraxis wird für ihn zum Ort neuen, veränderten Lebens (vgl. Röm 6,4; 2 Kor 5,17). Auferstehung wird hier zum Symbol für die Veränderung des Lebens, für das Zerbrechen der Macht des Todes, das Ende der Versklavung (vgl. Röm 6,13 u.ö.), der Kooperation und Mittäterschaft (vgl. Röm 3,9–19)<sup>9</sup>.

## **Sprache der Auferstehung**

Wo findet Auferstehung statt – wie ist sie zu erfahren? Wie können wir heute so von Auferstehung sprechen, dass ihre Kraft wirksam und erfahrbar werden kann? Die brasilianische Theologin Ivone Gebara beschreibt als Aufgabe von Theologie, den Sinn der Auferstehung, die Orientierung für das Leben, wieder deutlich zu machen, Auferstehung als ‚Sprache‘ wieder zu entdecken, die Lebensnotwendiges zum Ausdruck bringt.<sup>10</sup> Auferstehung sei ein Prozess, ein Augenblick im Leben, der nicht festzuhalten und in seiner Dichte kaum zu erfassen sei: „Im Gegensatz zum Leiden, das bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben werden kann, entziehen sich die Erfahrungen der Auferstehung der ge-



wöhnlichen Sprache, den klaren und vornehmen Theorien – und dies, weil die Auferstehung sich sogar mitten in großen Schwierigkeiten ereignen kann, mitten in Konflikten und widersprüchlichen Situationen und auf so subtile und flüchtige Weise.“<sup>11</sup>

Erfahrungen der Zerbrechlichkeit des Lebens, der Überschreitung von Grenzen und der Nähe der *Basileia* Gottes, die Gewalt und Zerstörung ein Ende setzt, sind Inhalt eschatologischer Sprache und apokalyptischer Visionen, die gemeinschaftlich gedeutet werden müssen, damit ihre Botschaft in der Gegenwart verstanden werden kann. Die Beschreibung des Zukünftigen ist Zeitansage für die Gegenwart: „Die Apokalypse (das ist ja der Wortsinn) entschlüsselt, entschleiern, ent-deckt die Wirklichkeit, indem sie zugleich wieder verschlüsselt, verschleiern, ver-deckt. Ein Grund dafür dürfte darin zu sehen sein, daß die apokalyptischen Schriften subversive Literatur waren, die die radikale Kritik an allen bestehenden Herrschaftsverhältnissen in eben dieser verhüllend-enthüllenden Weise zum Ausdruck brachte. [...] Das Entscheidende bei Bildern und Gleichnissen ist, daß das, was sie sagen, nur so sagbar ist.“<sup>12</sup> Wenn der apokalyptische Rahmen der Rede von der Auferstehung der Toten ernst genommen wird, muss in der Analyse der paulinischen Rede von Leben, Tod und Auferstehung, der Ereignisse, die er beschreibt, deutlich gemacht werden, auf welche Weise auch seine Bilder-Sprache subversiv Herrschaftsverhältnisse aufdecken und zu deren Veränderung aufrufen will. In den paulinischen Briefen wird dies daran deutlich, dass den Aussagen über Auferstehung, über das neue/verwandelte Leben, über die Verwandlung der Schöpfung stets der Aufruf folgt, sich zu engagieren, gemeinsam an der Verwirklichung des Erfahrenen, des Verheißenen zu arbeiten: In 1 Kor 15,58 spricht Paulus der Gemeinde in Korinth den Mut zu, nicht aufzugeben, sondern sich weiterhin einzusetzen (vgl. Röm 6,13.19–23; 2. Kor 6,1–10). Maßstab für dieses qualitativ veränderte Leben ist die Tora\*, die nun durch Christus und mit Hilfe der Geistkraft Gottes zu erfüllen sei (vgl. 1 Kor 15,57f.; Röm 3,31; 7,12; 8,1–11; Gal 5,13f. u. ö.).

Das Tun der Gerechtigkeit ist eschatologische Auferstehungs-Praxis. Zur Praxis gehört neben der konkreten Arbeit, der Umsetzung sozialer Gerechtigkeit, der Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen, die Unrecht und Gewalt verursachen, auch die Vergegenwärtigung der Nähe Gottes. Im Abendmahl, der Feier der Gemeinde, wird die Erinnerung an

---

\* Tora (hebräisch: Lehre, Weisung), im engeren Sinn die 5 Bücher Mose, im weiteren Sinn die ganze hebräische Bibel. Auch das Neue Testament fordert dazu auf, das eigene Handeln nach dem Gesetz, der Tora Gottes auszurichten (Röm 3,31).

Jesus, den Messias, lebendig und die Gegenwart Christi in seinem ‚Körper‘ körperlich-konkret und sinnlich erfahrbar. Leiden und Schmerzen, die allgegenwärtige Präsenz des Todes, das Sterben sind damit nicht gänzlich überwunden, aber in der Praxis der Gemeinde, im Körper Christi, wird Auferstehung zum Symbol für die Veränderung des Lebens, für das Zerbrechen der Macht des Todes. In der Gemeinschaft wird das Ende der Nacht ersehnt und lebendiges Leben im Lichte Gottes Wirklichkeit. Diese Gegenwirklichkeit zu imperialen Strukturen ist stärker als die Mächte der Nacht.

- 1 Vgl. Luise Schottroff, *Die Schreckensherrschaft der Sünde und die Befreiung durch Christus nach dem Römerbrief des Paulus* (1979), in: dies., *Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments*, München 1990, 57–72.
- 2 Vgl. Ina Praetorius/Doris Strahm/Luzia Sutter-Rehmann, „Manchmal stehen wir auf ...“ Gespräch über Auferstehung, in: *Evangelische Theologie* 57 (1997), 225–241; Regula Strobel, *An jenem Tage wurde in Jerusalem ein Auferstandener gekreuzigt. Aufständische Gedanken zu Auferstehung aus feministischer Perspektive*, in: *Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstöße zum Christsein heute*, FS für Hermann-Josef Venetz; Sabine Bieberstein/Daniel Kosch (Hg.), Luzern 1998, 29–36; Luzia Sutter Rehmann/Sabine Bieberstein/Ulrike Metternich (Hg.), *Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen*, Gütersloh 2002.
- 3 Luzia Sutter Rehmann, *Vom Mut, genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalypstik*, Luzern 1998, 141.
- 4 Vgl. Elsa Tamez, *Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen*, Luzern 1998, 52f.
- 5 Zur Übersetzung vgl. Claudia Janssen, *Anders ist die Schönheit der Körper. Paulus und die Auferstehung in 1 Kor 15*, Gütersloh 2005, 234–245.
- 6 Zur Auslegung der Stelle vgl. Marlene Crüsemann 1999b, 128–132. Sie interpretiert deren Aussage folgendermaßen: „Die Zeit ist zusammengestellt!“ – das heißt im Rahmen des hebräischen Zeitdenkens: Die einzelnen Zeiten und Zeitpunkte können nicht mehr unterschieden werden, das bisherige Zeitsystem ist aus den Fugen geraten und damit auch die einst mögliche Orientierung an einem Handlungsrahmen für Menschen in ihren Zeiten.“
- 7 Vgl. auch 1 Kor 2,7–13.
- 8 Vgl. z. B. Ps 73,23–26; Jes 26,19; Ez 37; Dan 12; 2 Makk 7; äth Hen 22 u. ö.
- 9 Vgl. Luise Schottroff, *Die Lieder und das Geschrei der Glaubenden. Rechtfertigung bei Paulus*, in: *Paulus: umstrittene Traditionen – lebendige Theologie. Eine feministische Lektüre*; Claudia Janssen/ Luise Schottroff/ Beate Wehn (Hg.), Gütersloh 2001.
- 10 Vgl. Ivone Gebara, *Erinnerungen an Zärtlichkeit und Schmerz – Auferstehung vom Alltag des Lebens her denken. Eine feministische Perspektive aus Lateinamerika*, in: *Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen*; Luzia Sutter Rehmann/Sabine Bieberstein/Ulrike Metternich (Hg.), Gütersloh 2002, 37.
- 11 Gebara, *Erinnerungen*, 47.
- 12 Jürgen Ebach, *Apokalypse und Apokalypstik*, in: *Zeichen der Zeit. Erkennen und Handeln*. Salzburger Hochschulwochen 1998; Heinrich Schmidinger (Hg.), Innsbruck/Wien 1998, 229.